

**Liebe Leserin,  
lieber Leser**

In dieser Ausgabe der GasseZiitig wollen wir auf verschiedene Arten der Gewalt hinweisen. Eine Art ist jene des Staats, der uns durch Verreibung eher subtile Gewalt antut, die andere Art ist jene, die wir uns selber antun, durch Dummheit, oder aber auch bewusst.

Ein wichtiges Thema sind in dieser Ausgabe aber auch die versteckten Leistungen, die von Organisationen erbracht werden, das heisst Leistungen, die man vielfach in der Öffentlichkeit gar nicht wahrnimmt. Es gibt nämlich viele gute Seelen in der Stadt Luzern, die sich immer wieder engagieren, ohne dass von ihnen gross Notiz genommen wird. Sogar diejenigen, die deren Hilfe in Anspruch nehmen, sehen sie manchmal nicht, was eigentlich schon fast beschämend ist. Allerdings existiert diese «Blindheit» nicht nur in unseren Kreisen. Deshalb versuchen wir, wenigstens einen kleinen Blick hinter die Kulissen zu werfen.

Mit dem Drogenstrich, dem Drop-In, der Cannabis-Debatte und dem geplanten Gassenzimmer berichten wir über weitere wichtige Themen, die uns in diesen Monaten beschäftigen. Aber wir servieren ihnen auch leichtere Kost, wie etwa der Auftritt des AC GasseChuchi am Sommerturnier oder das Juli-Konzert einer in der Luzerner Szene nicht unbekanntens blaublütigen Münchner Balladensängerin.

Viel Vergnügen mit der neuen Ausgabe der GasseZiitig wünscht

Ihr Piitsch

**Inhaltsverzeichnis**

**Seite 1:** Im Vögeligärtli werden die Gassenleute verjagt wie schon lange nicht mehr. Ist die Situation wirklich unerträglich?

**Seite 2:** Im GaZ-Briefkasten landete blaublütige Post aus München und die scharfe Replik einer Cousine eines Betroffenen.

**Seite 3:** Zwei Mannschaften der GasseChuchi nahmen am Inter-Sommerturnier teil. Erneut überraschten die Chuchi-Kicker positiv.

**Seite 4:** Seit einigen Jahren hat die Gewalt unter Gassenleuten zugenommen. Zuschlagen statt diskutieren heisst die Devise.

**Seite 5:** Die Diskussion um das Luzerner Gassenzimmer ist ins Stocken geraten. Obwohl dieser Raum dringend nötig wäre.

**Seite 6:** In ihrer Verzweiflung machen Süchtige auf dem Drogenstrich fast alles mit. Auch wenn sie nachher erbrechen müssen.



Sommer-Idylle im Vögeligärtli – doch politische Exponenten sprechen von einer «unerträglichen Situation».

Foto: Yolanda Mathys

**L**eider ist in Luzern die Verreibung von Gassenleuten immer noch ein Thema, und das seit nunmehr zehn Jahren. Am Anfang stand die Eisen-gasse, dann war relative Ruhe und jetzt geht es um das Quartier rund um die Murbacherstrasse. Ein massives Polizeiaufgebot ist den ganzen Tag unterwegs, um uns einzuschüchtern und zu vertreiben. Leider wird immer wieder etwas vergessen: Wir können uns nicht in Luft auflösen. Ebenso vergessen wird, dass uns die Bundesverfassung Versammlungsfreiheit garantiert. Ich habe bisher immer gemeint, das treffe auf alle Bürger zu.

Dass im Sommer, wenn es wärmer wird, die Leute vermehrt aus ihren Löchern kriechen, ist ja wohl nicht mehr als normal und verständlich. Ebenso klar sollte sein, dass auch Abhängige jeglicher Couleur den Drang nach so genannten sozialen Kontakten haben. Da die meisten von ihnen keine oder nur noch sehr dürtige familiäre Bindungen haben, ist klar, dass sie ihr soziales Verhalten auf die Menschengruppe verlegen müssen, die sie versteht und akzeptiert. Dass dies im Moment im Vögeligärtli ist, ist auch darauf zurückzuführen, dass dieses zentral gelegen und jedermann bekannt ist.

Natürlich sollten auch wir uns einigermaßen an die Regeln halten, die in dieser Gesellschaft gelten, doch gibt es in jeder Bevölkerungsgruppe Idioten. Es ist aber nicht

richtig, dass alle in einen Topf geworfen werden. Wenn in Zürich einer einen Mord begeht, wird auch nicht die ganze Stadt abgeführt. Dazu kommt, dass wir ja überall vertrieben werden, sei es an der Murbacherstrasse, auf den Bänklis vor dem Coop oder ganz einfach an jedem beliebigen Ort, an dem wir uns aufhalten. Da kommt irgend ein Polizist anmarschiert und erklärt, dass er keine Ansammlung

dulde. Wenn wir uns nicht sofort verziehen würden, komme der Kastenwagen. Und wenn dieser dann tatsächlich kommt, sind erstens eine bis zwei Stunden futsch und zweitens ist der Tag zur Sau. In die «Ufschütli» können viele nicht hingehen, da Hunde nicht erlaubt sind. Ob wir uns wohl doch Gedanken machen sollten, wie man sich in Luft auflösen kann? Oder ist es etwa an der Zeit, dass sich unsere Eltern-Generation Ge-

danken darüber macht, dass sie ihre eigenen Kinder vertreibt?

\*

Es wäre wünschenswert, sich zu überlegen, ob ein Miteinander nicht dienlicher wäre als ein Gegeneinander. Es sind ja in unserer Gesellschaft auch nicht alle einfach gleich. Auch da gibt es Gleichere! Es wäre doch zu schön, wenn sich die Gesellschaft darauf einstellen könnte, dass auch wir gerne an der Sonne hocken und nicht einfach in Löchern dahinflauen wollen. Dies würde schon einiges vereinfachen.

Piitsch

**Wenn in Zürich einer einen Mord begeht, wird auch nicht die ganze Stadt abgeführt.**

## Politik muss faire Lösung anbieten

In der NLZ-Ausgabe vom 26. Mai stach mir der Titel «Die Situation ist unerträglich» besonders in die Augen. Ich bin der Ansicht, dass der Ausdruck «unerträglich» übertrieben ist. Es stimmt, dass die Zahl der Personen im Vögeligärtli zugenommen hat. Aber die Lage ist nicht aussser Kontrolle geraten. Diese Überschrift hätte damals eher auf den Zürcher Letten zugehört. Ich verstehe, dass sich Mütter mit ihren Kindern unwohl fühlen. Ich habe aber noch nie erlebt, dass einer ohne Grund gegenüber Passanten aggressiv wurde. Wenn es mal laut ist oder es kracht, ist der Konflikt eigentlich immer untereinander. Dass im Vögeligärtli gespritzt wird, da bin auch ich dagegen.

Das Gärtli ist nach der Schliessung der GasseChuchi um 15 Uhr

der nächste Treffpunkt. Es ist nun mal ein schöner Ort, und an sonnigen Tagen spielen viele auch Fussball, Frisbee oder Federball. Andere wollen sich bräunen. Es stimmt, dass es vereinzelt Personen gibt, die den Lärmpegel manchmal überschreiten. Dass nach diesem Zeitungsbericht die Polizei härter durchgreifen muss, verstehe ich auch.

Aber wohin sollen wir gehen? Wohin? Wohin frage ich die Politiker? Es ist wirklich ein schwieriges und heikles Thema. Aus diesen Gründen verlangen wir eine faire Lösung. Einfach vertreiben ist sicher keine Lösung. Wer die Leute dort weg haben will, muss ihnen auch eine Alternative bieten können. Ausserdem würden dadurch viele Splittergruppen in ganz Luzern entstehen – und die Polizei hät-

te die Leute noch weniger unter Kontrolle.

Die beste Lösung wäre doch gewesen, wenn man das Fixerstübli zu Beginn der 90er Jahre hätte bestehen lassen. Um ein solch schwieriges Problem zu bewältigen, müssten wir und die Justiz besser zusammenarbeiten. Zudem wäre es mir neu, dass etwa Alkohol nur im Vögeligärtli konsumiert wird. Ich glaube, dass es an anderen Orten in Luzern einiges mehr knallt, wenn gewisse Leute zu ihren Safttouren starten. Und dies weitab vom Vögeligärtli. Um zu verhindern, dass immer mehr Jugendliche Drogen jedwelcher Art verfalten, bräuchte es mehr Aufklärung. Vielleicht braucht es auch mehr Freizeit-Angebote. Einsicht ist der erste Schritt zur Besserung...

Dominik Annoni

**gegendruck - gmbh**  
-offsetdruckerei - t 041 360 82 70

gerne sind wir für sie im druck.  
zeitungen, flugblätter, preislis-  
ten, postkarten, plakate  
briefschaften, visitenkarten, mappen, couverts

- ihr gegendruck-team